

**Allemand**  
**2<sup>e</sup> prix – Mme Elke Lohan**

**Wörter als Markenzeichen**

Es ist noch gar nicht so lange her, da musste ich mich einer schrecklichen Wahrheit über mich selbst stellen. Ich benutze das Wort *Iteration* in einem fort. Mehr als irgendein Mensch es je benutzen sollte, nämlich durchschnittlich so an die fünf Mal pro Tag.

Ich bin nicht stolz darauf. Es wäre mir lieber, ich könnte etwas eine *Version* oder eine *Ausgabe* oder auch nur einen *Fall* nennen und würde nicht immer wieder *Iteration* sagen. Aber dem ist leider nicht so. Von meiner Iterationskrankheit habe ich auf die härteste nur mögliche Weise erfahren. Ich hatte gerade vor ein paar Wochen den Arbeitsplatz gewechselt, als eines Tages drei verschiedene Kollegen, mit denen ich oft Kontakt hatte, unabhängig voneinander das Wort *Iteration* verwendeten. Der dritten, die ich schon von vorher kannte, fiel ich dann ins Wort. „Moment mal, hast Du gerade *Iteration* gesagt? Warum benutzen hier alle dieses Wort?“ Ihre Antwort fühlte sich an, als hätte sie mir den großen Duden übergeben. „Du solltest stolz sein,“ gab sie zurück, „schließlich ist das eins von *Deinen* Wörtern.“

Nach vehementem Leugnen und einigem Hin und Her fragte ich dann nach Feierabend meine Frau, ob es denn irgendwelche seltsamen Wörter gäbe, die ich so oft verwende, dass sie schon ein Markenzeichen sind.

„Sowas wie *Iteration*, meinst Du,“ kam es wie aus der Pistole geschossen. Und dann ging es sturzbachartig weiter. „Du sagst auch dauernd *tangenziell*. Oh. Und *antiquiert* auch. Und Du redest ständig davon, *in welchem Maße* irgendjemand irgendwas gemacht hat.“

So ging's munter weiter. Offensichtlich habe ich auch eine Vorliebe für *Anachronismus* und fühle mich ganz besonders eng mit *in Kenntnis* verbunden.

Bis ich am nächsten Tag wieder zur Arbeit ging, hatte ich mich schweren Herzens damit abgefunden, dass ich ein paar alberne Wörter viel zu oft verwende und dass das auch alle um mich rum wussten. Aber dann erwischte ich mich dabei, dass ich mit meinen Kollegen jetzt anders redete. Zwar spickte ich meine Sätze genauso oft wie vorher mit *antiquiert*, und ab und zu rutschte mir auch ein *in dem Maße* raus, aber *Iteration* vermied ich aktiv und ganz bewusst. Das war *mein* Wort, auch wenn mir das erst am Vortag klar geworden war. Und jetzt sagten es alle. Ich wollte nicht als bloßer Imitator dastehen, wenn ich dieses Substantiv verwendete, das jetzt mir zu gehören schien.

[...]

Außerdem werde ich auch nie so einer werden, der anderen die Lieblingswörter stiehlt. Wie denkfaul! Wie unoriginell! Wie langweilig! Wie lange hat es nach dem Schreiben der letzten paar Sätze wohl gedauert, bis mir eingefallen ist, wann ich genau das getan habe, was mich im Büro so genervt hat? So um die vier Sekunden.

Es war vor ein paar Monaten. Einer meiner engsten Freunde schreibt in seinen E-mails oft *ungeheuerlich*. Wenn ich ihm einen Link zu einer besonders tollen Parade im Baseball oder ein dummes Video von einer meckernden Ziege schicke, antwortet er kurz und bündig: „Ungeheuerlich!“ Oder er e-mailt mir einen Artikel und schreibt dazu, „Hier ist eine ungeheuerliche Geschichte.“ Bei ihm klingt das gut. Wirklich. Und im Handumdrehen und ohne es zu merken, hab' ich ihm das Wort geklaut.

Das ist mir erst im Juli klar geworden, als mir eine Freundin auf eine E-mail antwortete und mich für meine ungewöhnliche Wortwahl lobte: „Übrigens: Toller Gebrauch von *ungeheuerlich*,“ schrieb sie gegen Ende.

**13<sup>e</sup> CONCOURS DE TRADUCTION SAINT-JEROME**  
Parrainé par la Division de la gestion des conférences de l'ONUG

---

Daraufhin hab' ich mir meinen Ausgangskorb mal angeschaut, und richtig: Ich verwende das Wort in meinen E-mails jetzt dauernd. „Was für ein schönes altmodisches Wort,“ fügte sie noch hinzu, „wir sollten es wieder einführen!“